

Ein getäuschter Petroleumquellenbesitzer

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **158 (1879)**

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-373745>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Von dem falschen Propheten Mahomed.

n seinem Koran Mahom sitzt,
Kraht hinterm Ohr und sinnt und schwigt;
Heut wills nichts mit dem Schreiben sein
Und keine Sure fällt ihm ein,
Weil heiß es auf dem Lande liegt,
Daß selbst Prophetengeist versiegt.

Ayescha sieht die Noth des Herrn
Und ist bereit zur Hilfe gern:
„Der Schlauch, gefüllt mit Cyperwein,
O Herr, wird enden deine Pein;
Drum trink und glaube sicherlich,
Prophetengeist kommt über dich.“

Ayeschas Rath gefällt ihm baß,
Er labt sich an dem goldnen Raß,
Und eh der Schlauch noch halb geleert,
Der Geist in den Propheten fährt,
Und die Gedanken rücken an,
Daß er nicht alle schreiben kann.

So oft er kehrt vom Schlauch zurück,
Ist weiter worden Herz und Blick.
„Es darf ein jeder Muselmann
Der Weiber frein so viel er kann.“
So schreibt er, da er Cyperwein
Getrunken, als Gesetze ein.

Er drückt den Schlauch an seine Brust
Und schreibt von Paradieses Lust,
Von schönen Houris ohne Zahl,
Vom diamantnen Himmelsaal;
Und als zuletzt geleert der Schlauch,
Ist selig der Prophete auch.

Am andern Morgen beim Kaffee
Ists dem Propheten sterbensweh;
In seinem Kopf its wüst und leer
Wie in Saharas sandgem Meer;
In seinen Gliedern liegt's wie Blei,
Und langsam schleicht die Zeit vorbei.

Da thut er einen grimmen Fluch,
Ergreift die Feder und das Buch
Und schreibt in seinen Koran:
„Es darf hinfort kein Muselmann
Genießen einen Tropfen Wein.
Sonst leidet er der Hölle Pein.“

So hat der ganze Orient
Den Weingenuß sich abgewöhnt,
Weil der Prophet am heißen Tag
Zu lange bei dem Schlauche lag,
Und sein Verbot ganz unbedacht
Im Katzenjammer hat gemacht.

J. J. Wischer.

Ein getäuschter Petroleumquellenbesitzer.

Es war im Monat März des Jahres 1878, als in einem württembergischen Orte, genannt Althengstett, ein freudiges Ereigniß, welches den ganzen Flecken in Aufregung brachte, seine Kunde machte.

Eine Bauersfrau eröffnete eines Tages ihrem Manne, daß in ihrem Keller eine Petroleumquelle sein müsse, denn auf dem Kellerboden laufe das Erdöl nur so herum. Der Mann glaubte es nicht und schalt seine Frau. Da ihm dieselbe aber des andern Tags Kartoffeln vorsetzte, die einen nicht zu bestreitenden Petroleumgeschmack hatten, so entschloß er sich, selbst nachzusehen, und siehe da! Gegenstände, welche auf dem Kellerboden lagen, schwammen förmlich im Petroleum! Die Freude war natürlich nicht klein, und sofort ward das frohe Ereigniß der stauenden Nachbarschaft verkündigt. Der benachbarte Krämer kam dadurch so in Aufregung, daß er sofort baare 200 Mark bot für Ueberlassung der Quelle, welches Anerbieten jedoch stolz abgewiesen wurde. Es wurden sogleich einige Flaschen mit Erdöl gefüllt, wobei es sich

herausstellte, daß es ganz reines, raffinirtes Petroleum war, was die Freude natürlich nur noch steigerte. Diese Flaschen wurden dem Schultheißenamte übergeben, welches einen Bericht an's Königl. Oberamt erstattete unter Beifügung einer Flasche als Probe; eine andere Flasche soll der Königl. Centralstelle in Stuttgart zugesandt worden sein. Bei dem Reichthum an Erdöl war der glückliche Besitzer nicht geizig damit, und so versah sich der halbe Flecken, wobei es auch vorkam, daß die Leute mit Kübeln kamen und diese füllten. Einer der Nachbarn aber, der sich darob kränkte, daß dieses Glück nicht ihm widerfahren sei, grub in seinem Keller ein tiefes Loch, um dem Nachbar die Quelle abzuspannen, jedoch umsonst. Der glückliche Besitzer der Quelle aber schwelgte in den gewagtesten Plänen zur Ausbeutung dieses Schatzes, wobei berechnet wurde, wie viele Häuser abgebrochen werden müssen und was der dadurch geschaffene Platz jetzt werth sei. Da dies selbstverständlich nur in Gesellschaft möglich war, zu berechnen, diese Gesellschaft aber im Wirths-

hause am bequemsten untergebracht war, so begab es sich, daß die guten Leute sich so vergaßen, daß sie zwei Tage lang hintereinander bis tief in die Nacht auf Rechnung der Petroleumquelle zechten, bis eines Tages die Frau des oben erwähnten benachbarten Krämers ein in ihrem Keller liegendes volles Erdölfäßchen anstecken wollte, wobei dieses einen auffallend hohlen Ton von sich gab. Bei näherer Untersuchung

ergab sich denn die Schreckenskunde, daß das ganze Fäßchen ausgelaufen, durch den Kellerboden in den benachbarten tiefer gelegenen Keller gedrungen und hier als Erdölquelle zu Tage getreten war. Daß der Katzenjammer nun überall eintrat, ist erklärlich. Das ist die denkwürdige Geschichte der Althengstetter Erdölquelle, welche kein Fastnachtscherz, sondern volle Wirklichkeit ist.

Ein Kirchweih-Abenteuer.



Ein heiteres Stücklein — nicht von Hegnau, aber von Fällanden, Kt. Zürich. Fuhr da eine Gesellschaft junger Leute zur Kirchweih im Herbst 1877 hinüber nach Greifensee. Dasselbst angelangt, banden sie ihr Schiff mit einer langen Kette an's Ufer, aßen und tranken und waren kreuzfidel. Endlich um acht Uhr brachen sie auf zur Heimfahrt. Durch die reichlich genossenen Erfrischungen neu gestärkt, griffen die kräftigen Arme wacker in die Ruder. Man rudert, eine, zwei, ja drei Stunden lang,

aber immer wollte die ersehnte Heimath sich noch nicht zeigen. Die Unruhe, in der Nacht verirrt zu sein, der gegenseitige Vorwurf, die Richtung verfehlt zu haben, regte die müden Ruderer auf, ja es hätte bald Händel auf dem See gegeben, wenn nicht zuletzt ob dem Streit und Lärm sich Leute am Ufer besammelt hätten, welche den Fälländern, die vergessen hatten, die Kette abzulösen, begreiflich machten, daß sie immer noch in Greifensee angebunden seien.